

Zeha Schröder

Der Spinnenmann

Spekulatives Dokumentarstück über den Philosophen A.W. Amo

Im Jahre 1753 begegnet der Schiffsarzt David Henri Gallandat in der Handelsfestung Fort San Sebastian an der Goldküste dem Philosophen Anton Wilhelm Amo, der - als erster Schwarzer - Doktorwürde und Lehrauftrag an einer europäischen Universität erlangte. Amo hat Deutschland sieben Jahre zuvor verlassen und ist enttäuscht in seine Heimat zurückgekehrt, aus der er im Kleinkindalter als Sklave verschifft wurde. Das Zusammentreffen von Amo und Gallandat ist belegt; der Wortlaut des nachfolgenden Gesprächs rein spekulativ...

Personen

Amo – nicht zu bitter; durchaus leicht und mit Humor.

Gallandat – nicht zu betroffen; sondern mit verinnerlichter Sachlichkeit.

[Alles in allem - glaube ich - steht und fällt das Stück mit der Frage, ob es ein wechselseitiger moralinsaurer Anklagedisput wird – oder vielmehr eine gepflegte Portweinunterhaltung zwischen zwei intelligenten Herren, die einfach schon zu viel gesehen haben. - Ihr wisst, was ich meine...]

Amo. *(Von draußen.)* illa mea est camera. - entrias, domine...

Gallandat. *(Ebenso höflich.)* multas tibi ago gratias, doctissime!

Amo. non necesse, amice. mihi sit honor te habere hospem!

Gallandat. nihil minus! - in mea parte totum gaudium...¹ *(Sie treten ein. Beide sind schwerlich als Gelehrte zu erkennen: Amo trägt ein buntes, traditionelles Männerkleid, Gallandat grobes verschlissenes Seemannstuch.)*

Amo. Das meinen Sie nur. Sie haben keine Ahnung, wie lange es her ist, dass ich mit einem Menschen Lateinisch sprechen durfte...

Gallandat. Und Sie denken nicht ernsthaft, dass mein Schiff von *Doctores* gesteuert und getakelt wird, oder?!

Amo. Ein Argumentum, zugegeben. – Wann sind Sie angekommen?

Gallandat. Am heutigen Vormittag. Nur ein kurzer Halt. Wir müssen unsere Süßwasserfässer füllen. Morgen soll es weitergehen.

Amo. Und was führt Sie zu mir?

Gallandat. Nun... Neugier, um ehrlich zu sein.

Amo. Aha?!

Gallandat. Der Festungskommandant,...

Amo. Van Zieten.

Gallandat. - er sagte, hier lebe ein Gelehrter aus meiner Heimat.

Amo. Und dabei hat er, wie üblich, den Mund verzogen.

Gallandat. Nun ja.

¹ zu Deutsch (sinngemäß): „Dies hier ist mein Zimmer. Tretet ein, mein Herr.“ – „Ich danke Euch herzlich, Herr Gelehrter.“ – „Keine Ursache, mein Freund. Es soll mir eine Ehre sein, Euch zu Gast zu haben.“ – „Keineswegs. Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite.“

Amo. Wissen Sie... in van Zietens Welt bin ich der Apfel, der nach oben fällt. Mich dürfte es gar nicht geben.

Gallandat. Wie meinen Sie?

Amo. Diese Festung ist eine Lagerhalle, nichts weiter. Eine gut bewachte Lagerhalle für wertvolle Frachtgüter.

Gallandat. Frachtgüter?

Amo. Schwarzes Elfenbein. Sklaven. Knechte für Virginias Farmen, Pflücker auf Brasiliens Plantagen, Lakaien an Deutschlands Fürstenhöfen... Lakaien, nota bene, nicht Gelehrte... Van Zietens Vor-Vorgänger hat mich einst verschifft, im Jahre 1706.

Gallandat. Sie müssen noch ein Kind gewesen sein.

Amo. Zwei Jahre. Drei. Vielleicht fünf. Wer weiß. Ich kenne mein Geburtsjahr nicht, geschweige denn den Tag. Eine Handelsware pflegt keinen Ehrentag zu haben. (*Verlegene Pause.*) Und Sie?

Gallandat. Wann ich Geburtstag habe?

Amo. Was Sie hier tun.

Gallandat. Ich bin Schiffsarzt auf der „Jolante“. Ein Handelsschiff. (*Er bemerkt Amos prüfenden Blick.*) Nur Waren, keine... Menschen.

Amo. Sie zögern?

Gallandat. Ich verstehe nicht?

Amo. Vor dem Wort „Menschen“, eine winzige Pause. Zweifeln Sie, ob unsereiner als Mensch bezeichnet werden kann?

Gallandat. Ich versichere Ihnen, dass dies nicht der Grund war.

Amo. Sondern?

Gallandat. Verlegenheit. Um ehrlich zu sein: Sie beschämen mich. Ihre Geschichte beschämt mich.

Amo. Nicht doch. Nicht Sie persönlich. Ihren Kontinent allenfalls, Ihre Kultur. Meine Kultur, genau genommen.

Gallandat. Ihre?

Amo. Sie sind Deutscher?

Gallandat. Schweizer, von Geburt.

Amo. Von Geburt. Natürlich... – Nun, ich bin Afrikaner „von Geburt“. Aber meine Kultur ist die abendländische. Ich unterhalte mich mit van Zieten auf Holländisch, genieße die lateinische Konversation mit Ihnen, ich spreche und denke - und träume sogar - in deutschen Worten. Aber von dem, was Sie meine „Muttersprache“ nennen würden, wusste ich bei meiner Rückkehr keine Silbe mehr.

Gallandat. Wann war das?

Amo. Vor fast sieben Jahren.

Gallandat. Und seitdem -?

Amo. - lebe ich als Fremder im eigenen Land, ja. Sehen Sie, das ist das Paradoxon meiner Existenz. Die Umstände meines Auszugs aus der Heimat beschämen mich, wie Sie, als Europäer. Aber die Umstände meiner Wiederkehr beschämen mich als Afrikaner.

Gallandat. Ich verstehe nicht ganz.

Amo. Als ich meinen Vater wiedersah, nach vierzig Jahren, konnte ich kein Wort mit ihm sprechen. Wir haben geweint und gelacht, aber wir hatten uns nichts zu sagen. Vielmehr: wir hätten uns so viel zu sagen gehabt. Aber es war nicht möglich.

Gallandat. Und inzwischen?

Amo. Inzwischen kann ich die Sprache meiner Heimat anwenden, ja, in ungelenkten Worten. Aber für einen wie mich ist es kein Vergnügen, ein Tolpatsch des Sprechens zu sein. Und für meinen Vater kommt es ohnehin zu spät. Er ist ein halbes Jahr nach meiner Rückkehr gestorben.

Gallandat. *(Schweigt.)*

Amo. Portwein?

Gallandat. Ja bitte. *(Amo schenkt ein.)* Wie kommt es, dass Sie hier leben? Ich meine, im Fort - und nicht bei Ihrer Familie?

Amo. Eine lange Geschichte. - Zum Wohl.

Gallandat. Zum Wohl. – Nun?

Amo. Nun. Zunächst einmal: meine „Familie“? Mein Vater, wie gesagt, ist tot. Und mein Bruder wurde gewissermaßen an jene Kette gelegt, die ursprünglich für mich geschmiedet war...

Gallandat. Er wurde – verschifft?

Amo. *(Sarkastisch.)* Wirklich, Sie finden geschmackvolle Umschreibungen... er wurde ver-sklavt, in der Tat. Verkauft. Nach Surinam... *(Leiser.)* Ausgeschlossen, dass er noch lebt.

Gallandat. Es ist doch möglich.

Amo. Nein, nicht wirklich.

Gallandat. Wie können Sie das so sicher sagen?

Amo. *(Etwas gereizt.)* Nun, immerhin habe ich eine Doktorarbeit über das Thema geschrieben. Reicht Ihnen das als Qualifikation?

Gallandat. Über die Sklaverei?

Amo. Genau genommen: über die rechtliche Stellung der Schwarzen in Europa. „De jure maurorum in Europa“.²

Gallandat. Ich dachte, Sie seien Philosoph?

Amo. Durchaus. Im Zweitberuf, wenn Sie wollen. *(Er lacht kurz auf.)* Aber zunächst habe ich mich dem Rechtswesen gewidmet.

Gallandat. Den Rechten der Mohren...

Amo. Ja.

Gallandat. Doch - die Lebenserwartung?

Amo. Bitte?

Gallandat. Sie sagten, es sei ausgeschlossen, dass Ihr Bruder noch lebt. Was hat das mit Juristerei zu tun?

Amo. Denken Sie nicht, dass es eine Frage des Rechts ist, ob einem Menschen die Umstände für ein langes Leben zugestanden werden?

Gallandat. Ich fürchte, es ist nichts, worauf wir einen justiziablen Anspruch hätten. Ich könnte morgen schon mit meinem Schiff untergehen. Oder Sie vom Blitz getroffen werden. Wen sollten wir dafür verklagen?

Amo. Ich stimme Ihnen zu. – Aber umgekehrt: Wenn wir in ein Leben gezwungen würden, dass uns zu einem frühen Tod verdammt?

Gallandat. Und das ist Ihrem Bruder widerfahren?

Amo. Jahr für Jahr stirbt auf den Pflanzungen der fünfte Teil der Mohren. Anders gesagt: Wer im sechsten Jahr noch lebt, gehört schon zu den Glücklichen...

Gallandat. Zahlen, die Sie für Ihre Rechtsabhandlung in Erfahrung gebracht haben?

² Er spricht das letzte Wort betont Lateinisch aus, mit getrenntem „E-U“.

Amo. Die Reeder und die Handelshäuser haben bereitwillig Auskunft erteilt. (*Er bemerkt Gallandats skeptischen Blick.*) Das erstaunt Sie? Nun, ich hatte einflussreiche Freunde. Gönner. Beschützer, möchte ich meinen.

Gallandat. Nicht deshalb... Sagten Sie nicht, Ihr Thema seien die Mohren *in Europa* gewesen?

Amo. Mein lieber Freund... jeder meiner gestorbenen Brüder war europäisches Eigentum. Wenn Sie einen gestohlen hätten oder vergiftet, wären Sie nach dem Heimatrecht seines Besitzers verurteilt worden: nach englischen, spanischen, deutschen Gesetzen.

Gallandat. Ich verstehe.

Amo. Und so ist es doch naheliegend, sich zu fragen, welchen rechtlichen Rahmen Europa dem Besitz eines schwarzen Menschen gegeben hat...

Gallandat. Nämlich?

Amo. Keinen.

Gallandat. Keinen?

Amo. Sie als Europäer – nein, Verzeihung: *wir* als Europäer dürfen mit unserem schwarzhäutigen Eigentum tun, was wir möchten. Zwar, wenn wir ein Schiff besäßen oder ein Haus, dann müssten wir seine angemessene Pflege sicherstellen – damit, sagen wir, niemandem ein Mast auf den Kopf fällt oder ein Dachziegel. Aber das schwarzhäutige Eigentum braucht keine Pflege und hat keinen Anspruch darauf: wir können es zu Tode schinden oder verhungern lassen oder kurzerhand erschlagen. Das ist unsere Privatangelegenheit, kein Richter wird sich darum scheren....

Gallandat. (*Setzt sich und schweigt.*)

Amo. (*Nach einer abwartenden Pause.*) Ich ermüde Sie?

Gallandat. Sie verwirren mich.

Amo. Weshalb?

Gallandat. Ich... nun ja, ich frage mich... was *unsereinen* abgehalten hat...

Amo. - diese Überlegungen schon längst selber anzustellen?

Gallandat. Ja.

Amo. Deerat motus. Es fehlte der Antrieb, möchte ich meinen.

Gallandat. Vermutlich. – Aber warum haben Sie aufgehört?

Amo. Womit?

Gallandat. Sich mit dem Schicksal Ihrer „Brüder“, wie Sie sagen, weiter zu befassen?

Amo. Wer sagt, dass ich das habe?

Gallandat. Sie haben die Jurisprudenz gegen die Philosophie getauscht.

Amo. Und bin ganz bei der Sache geblieben.

Gallandat. "De humanae mentis apatheia"? Dieselbe Sache?

Amo. Sie kennen meine Disputation?

Gallandat. (*Hat einen Fehler gemacht.*) Ich - – nur den Titel.

Amo. (*Zweifelnd.*) Tatsächlich...

Gallandat. (*Eilig.*) Bei der Sache geblieben?

Amo. Wie!?

Gallandat. „Bei der Sache geblieben“, sagten Sie - auch in der neuen Disziplin.

Amo. Ja, durchaus.

Gallandat. Aber ich verstehe nicht ganz...

Amo. Es ging um Würde. Und auch um Effizienz. Die ganze Zeit.

Gallandat. Wenn ich Sie bitten darf, mir zu helfen?

Amo. Wie behalte ich als Sklave meine Würde? Das ist es, was mich die ganze Zeit beschäftigt hat.

Gallandat. Wie meinen Sie - „ich als Sklave“? Sie sind ein freier Mann...

Amo. Ich rede nicht von mir, nicht von mir persönlich. *Ich* bin frei, ja, in gewissem Sinne. Auch wenn diese Freiheit einen Riss hat.

Gallandat. Einen Riss?

Amo. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein reicher Mann. Eines Tages werden Sie überfallen, und der Dieb raubt Ihnen Ihre gesamte Habe.

Gallandat. Die Habe ist meine Freiheit?

Amo. (*Anerkennend.*) Sie sind schnell!... ja, die Habe ist Ihre Freiheit. – Kurze Zeit später wird der Dieb ergriffen. Und der Mann, der ihn gefasst hat, klopft an Ihre Tür und gibt Ihnen Ihr Eigentum zurück.

Gallandat. Und?

Amo. Sie sind genau so reich wie zuvor. Kein Heller fehlt. – Was jetzt?

Gallandat. Ich bin erleichtert. Und dankbar.

Amo. Sie sagen es.

Gallandat. Also?

Amo. Das ist der Riss, von dem ich sprach. Sie sind dankbar für das, was doch Ihnen gehört. Immer gehört hat. Es ist nun wieder Ihre Habe - aber doch ein Geschenk. Der gerechte, gute Mann, der es dem Dieb entrissen hat, hätte es ebenso gut behalten können, das wäre sein Recht gewesen. Aber er hat es Ihnen zurückgegeben.

Gallandat. Und darum bin ich ihm böse?

Amo. Nein – o nein. Es gibt keinen Grund, ihm böse zu sein. Er ist ein guter, gerechter Mann, wie gesagt. Vielleicht wäre es anders sogar leichter.

Gallandat. (*Begreift.*) Aber so, wie es ist, werde ich ab jetzt bei jedem Taler, den ich ausbe, das Gefühl haben, ich verschwende sein Geld. Obwohl es mein eigen ist.

Amo. Sie sagen es.

Gallandat. Aber was ist die Lösung?

Amo. Es gibt keine. Nicht im Sinne von Recht oder Unrecht.

Gallandat. Sondern?

Amo. Sehen Sie: deshalb Philosophie, nicht Jura.

Gallandat. (*Nüchtern, nicht im Mindesten konsterniert.*) Ich bin verblüfft.

Amo. Als ich meinen Doktor in Jura erlangte, war ich Mitte Zwanzig: jung, idealistisch, voller hochfliegender Pläne. Aber ich war auch naiv. Und bald musste ich mir eingestehen, dass ich nicht in der Lage sein würde, die Rechtssprechung in ganz Europa auf den Kopf zu stellen. Niemand wäre bereit, aus dem „Ding Sklave“ den „Bürger Mohr“ zu machen. Vielleicht in Jahrhunderten nicht... zumal Geld daran hängt, viel Geld.

Gallandat. Jedes Jahr werden rund einhunderttausend Negersklaven verschifft.

Amo. Und keiner von ihnen, selbst der Schwächste, bringt weniger als zweihundert Taler ein... Ich kämpfte meinen Kampf an einer gänzlich hoffnungslosen Front.

Gallandat. Und darum die Philosophie?

Amo. Ja. Ich habe mir viel davon versprochen, damals.

Gallandat. Wie eigentümlich...

Amo. Sie meinen, ich war töricht?

Gallandat. Das wollte ich nicht sagen.

Amo. Sondern?

Gallandat. Eigentümlich, wie verschieden die Schlüsse sein können, die ein Menschenleben in diese oder jene Richtung lenken. (*Amo blickt abwartend.*) Ich meinenteils habe der Philosophie den Rücken gekehrt, als mein Idealismus ermüdete...

Amo. (*Überrascht.*) Sie sind Philosoph?

Gallandat. Dazu ist es nie wirklich gekommen. Ich war fasziniert von bestimmten philosophischen Ideen und glaubte fest, dass nur der Geist gewisse Probleme der menschlichen Existenz zu lösen imstande wäre. Ich begann mein Studium, ging ins Ausland, suchte die Nähe großer Denker. Und stellte fest, dass mich das philosophische Denken in Aporien führt, in unlösbare Widersprüche.

Amo. (*Muss lächeln.*) Das pflegt es zu tun, leider.

Gallandat. Aber ich wollte keine aussichtslosen Kämpfe führen – genau wie Sie. Ich wollte gewinnen.

Amo. Wogegen?

Gallandat. Gegen das Elend. Das Leid.

Amo. (*Muss lachen.*) Sie hätten Priester werden sollen.

Gallandat. Ich wollte nicht auf das Jenseits warten. Ich wollte das Leiden *hier* bekämpfen.

Amo. Und sind also Arzt geworden.

Gallandat. Ja. Denn die Idee, dass sich der Geist über das Elend erhebt und für Schmerzen unempfindlich ist, spottet der Vernunft und der Erfahrung. Im Gegenteil - das Leiden zerfrisst den Geist.

Amo. (*Stutzt.*) Warum sagen Sie das?

Gallandat. Weil es so ist. Als Arzt kann ich helfen, wo ich als Philosoph allenfalls tröste.

Amo. Aber ist nicht Trost die höchste Form der Hilfe?

Gallandat. Ist es nicht die - hilfloseste?

Amo. Trost wirkt dort, wo alle anderen Mittel schon versagen – im Geist des Menschen.

Gallandat. Trost wirkt dort, wo man ansetzt, wenn man kein anderes Mittel weiß – im Geist des Menschen.

Amo. Der Geist kann keinen echten, keinen hilfreichen Trost spenden? Kann kein Leben retten?

Gallandat. Davon bin ich überzeugt.

Amo. (*Unvermittelt.*) Portwein?

Gallandat. Danke, nein.

Amo. (*Er schenkt sich selber ein.*) Ein Exemplum; eine kleine Geschichte, wenn Sie erlauben... (*Lässt sich viel Zeit, trinkt einen Schluck, denkt noch einen Moment nach. Dann, mit großer Ruhe:*) Ein Mohrenknabe wird seiner Familie entrissen, auf einen anderen Kontinent verschifft und einem einflussreichen Mann, einem Herzog meinethalben, als nettes exotisches Präsent überlassen... als Gegenstand und Eigentum. (*Er unterbricht sich.*) Trifft das Ihre Vorstellung von Leid, von Elend?

Gallandat. (*Verlegen.*) Durchaus.

Amo. Und wenn ich nun sage, dass kein Arzt der Welt diesem Jungen helfen kann?

Gallandat. Dann stimme ich zu.

Amo. Gut so weit... Durch Zufall – oder Fügung? – kommt der Mohr mit der Welt des Geistes in Berührung. Er wird von dem Fürsten für die Pflege seiner Bibliothek vorgesehen. Eine riesenhafte Bibliothek, eine der größten und besten in ganz Europa. Der Fürst ist stolz auf seinen Schatz. Und als besondere, nun, Dekoration - wenn man so will - lässt er den kleinen pittoresken Negersklaven die Bücher betreuen, sortieren, katalogisieren...

Gallandat. (*Versteht nicht, was er bezweckt.*) Also!?

Amo. Also bringt man ihm Lesen und Schreiben bei, damit er seiner Aufgabe nachkommen kann. Keine besonders anspruchsvolle Aufgabe übrigens. Aber der Lakai soll schon wissen, welches Buch neben welchem zu stehen kommt.

Gallandat. Worauf wollen Sie hinaus?

Amo. Die Welt des Geistes, dieser immaterielle, schemenhafte Kosmos... er erschließt sich unserem kleinen schwarzen Exemplum in winzigen Schritten. In Signaturen zunächst, in Verfassern und Titeln. Aber wer einen Titel lesen kann, dem ist auch freigestellt, die zweite Seite aufzuschlagen. Die dritte. Die vierte...

Gallandat. Er beginnt zu lesen.

Amo. Und hört fortan nicht wieder damit auf... Nun. Eines Tages - der Geist tut Wirkung - wird unser Domestike keck.

Gallandat. Nämlich?!

Amo. Der Fürst verlangt ein Buch, ein bestimmtes: ich meine, zur Mechanik.

Gallandat. Und der Mohr?

Amo. Empfiehlt ein andres. Eines, das ihm besser scheint, fundierter.

Gallandat. Nun - ein Wagnis.

Amo. Das gewiss. Der Geist beginnt zu wirken, wie gesagt. Der Fürst jedoch – er stutzt. Er wundert sich. Er insistiert. Und er wird tätig.

Gallandat. Inwiefern?

Amo. Aus schierer Neugier, sagen wir, lässt er den Mohren bilden, unterrichten. Sein eigener Sohn verschmäht das Geistige; kann sein, das tut zur Sache. Einerlei. Der Knabe lernt. Spricht fremde Sprachen, liest, versteht...

Gallandat. Und?!

Amo. Wird gerettet. Durch den Geist.

Gallandat. Wie meinen Sie das?

Amo. Das Elend, von dem wir gesprochen haben – die Fremdheit, die Sklaverei, die Orientierungslosigkeit – : es wurde nicht bloß gelindert. Es wurde beseitigt. Der Mohr, unser Exemplum, kann studieren. Er promoviert, gleich zweifach. Wird Dozent. Ist ein freier Mann – Sie haben es selbst gesagt. Befreit... durch den Geist. Was kein Arzt vermocht hätte, wie Sie mir zugestanden haben!

Gallandat. Das nicht, aber –

Amo. Ja?!

Gallandat. Dieses... Exemplum, dieser Lebenslauf: Bei aller Hochachtung - er ist solitär.
Ein Fall unter Millionen.

Amo. Also unerheblich?

Gallandat. Nein. Unübertragbar.

Amo. (*Verliert die Geduld.*) Nur, wenn Sie akzeptieren, dass lediglich einer unter Millionen diese Möglichkeit erhält! Glauben Sie etwa, ich halte mich für einzigartig? Für ein Jahrhundertgenie? Unfug! Wenn Sie mich fragen: in zweihundert, dreihundert Jahren wird man meine Schriften nicht mehr lesen. Ich bin kein Leibniz, kein Pascal. Aber das – nein: *und* das – verbindet mich mit den meisten meiner hellhäutigen Kollegen, Professoren.

Und es grämt mich nicht, wahrhaftig nicht. Was mich grämt, ist: Dutzende und Hunderte von klugen, gelehrten Menschen bringt dieser Kontinent Europa hervor - Generation für Generation. Nicht lauter Pascals und Hobbes' und Platons, wie gesagt. Aber: Wissende, in ihrer Zeit. Und Afrika? Zeugt nichts als Sklaven? Pflanzler? Domestiken? In hundert Jahren bringt dieser gesamte Kontinent nichts Geistreicherer hervor als – mich? Wer soll das glauben?? Wo ist der schwarze Leibniz? Wo? Tabakpflückend in Virginia? In Surinam krepierend an Malaria??

Gallandat. (*Ebenfalls im Eifer.*) Und wenn es so wäre: Nach wem würde er rufen, wenn er dürfte? Nach dem Arzt oder dem Philosophen? Nach Chinarinde oder bedrucktem Papier?

Amo. (*Plötzlich ganz ruhig und ohne Schärfe.*) Sie hätten als Philosophiestudent mehr Vorlesungen der Dialektik besuchen sollen.

Gallandat. Wie meinen?

Amo. Ihre Argumentum stolpert: Der Chinarinde bedarf er bloß, weil ihr ihn des Papierees zuvor nicht für würdig befunden habt.

Gallandat. (*Nach längerem Schweigen.*) Sie haben recht. - Ich bitte um Verzeihung.

Amo. Gewährt.... - Jetzt noch einen?

Gallandat. Gern. (*Sie trinken Portwein. Allmähliche Entspannung.*) Sie haben mir meine Frage noch nicht beantwortet.

Amo. Die war?

Gallandat. Warum Sie hier im Fort leben. Ich hätte vermutet, Sie seien nach Afrika zurückgekehrt, weil Sie wieder bei Ihrer Familie sein wollten.

Amo. (*Lässt sich viel Zeit mit der Antwort.*) Sehen Sie... eigentlich bin ich nicht einmal sicher, ob ich nach Afrika zurückgekehrt bin. Ich vermute, ich bin vielmehr einfach aus Europa weggegangen.

Gallandat. Was ist der Unterschied?

Amo. Es gab nirgends einen Ort, an den ich hätte „zurückkehren“ können – weder hier noch sonstwo. Dafür fehlen mir schlicht die Erinnerungen, an die ich anknüpfen könnte. Ich wollte einfach nur weg. Meinem bisherigen Leben den Rücken kehren.

Gallandat. Das klingt – verbittert?

Amo. Nein, nur enttäuscht. Ernüchert. Der freie Mohr musste einsehen, dass die Welt, in der er lebte, selbst nicht frei genug war, um seine Freiheit zu ertragen...

Gallandat. Sie wurden angefeindet?

Amo. Ich wurde nicht bespuckt und nicht beschimpft, nein. Aber man gab mir zu verstehen, dass zwar dem freien Geist die Hörsäle offen stehn, aber dem schwarzen Mann doch darum nicht die Türen...

Gallandat. Dem schwarzen – *Mann*?

Amo. (*Zögert kurz.*) Ich will Sie nicht langweilen. Sprechen wir von etwas anderem.

Gallandat. Warum also hierher – wenn schon nicht „zurück“?

Amo. Sie erinnern sich, was ich über den bestohlenen Reichen sagte?

Gallandat. Dass er seine Reichtümer fortan wie fremdes Gut betrachtet?

Amo. (*Nickt.*) Und ich begriff, dass es nur *einen* vernünftigen Weg gibt, sie wieder ganz in meinen Besitz zu bringen.

Gallandat. Sie zu mehren?

Amo. Im Gegenteil: sie zu verschleudern. Mein ganzes Leben lang habe ich die geistige Freiheit, die mir mein Fürst zurückgegeben hatte, zu mehren versucht – nicht zuletzt zu seinem Ruhme, zu seinen Ehren. Mit Zins und Zinseszins wollte ich zurückzahlen, was

mir doch ganz natürlich zustand. Aber der Herzog war längst tot, und mein Land entzog sich mir...

Gallandat. Ihr Land?

Amo. Mein Deutschland, ja. Die Heimat meines Denkens, Fühlens, Sprechens. In dieser Hinsicht die einzige, die ich je hatte.

Gallandat. Und der Sie den Rücken gekehrt haben.

Amo. Wie gesagt: es war ein vernünftiger Beschluss. Einen Schatz bewachen, hüten, mehreren - das können wir auch für einen Freund tun oder einen Gönner. Aber verprassen oder ins Feuer werfen? Das können wir – nisi peccantes³ – nur mit dem, was uns selbst gehört. Es zu tun, war ein Akt der unwiderruflichen Inbesitznahme.

Gallandat. Eine verwirrende Argumentation.

Amo. Hat van Zieten Ihnen nicht gesagt, wie man mich nennt?

Gallandat. (*Zögernd.*) Den – Spinnenmann?!

Amo. Und warum?

Gallandat. Ich weiß es nicht.

Amo. Es ist ein Märchen meines Stammes, aus uralten Zeiten.

Gallandat. Wollen Sie es erzählen?

Amo. (*Etwas kokett.*) Nein. - Wollen Sie es hören?

Gallandat. Natürlich.

Amo. (*Nach einer kleinen Kunstpause.*) Kwaku Ananse, der Spinnenmann, war unzufrieden. Es gefiel ihm nicht, dass es unter den Menschen so viele weise Männer gab, aber in seinem eigenen Volk so wenig Weisheit. Deshalb beschloss er, auf seinen acht Beinen in die Welt auszuziehen und die Weisheit der Menschen einzusammeln. Bei sich trug er eine große Kalebasse, ein Kürbisgefäß. Und jedes Mal, wenn er einem klugen Menschen begegnete, stellte er ihm die schwierigsten und geistreichsten Fragen. Oder er saß still in einem Winkel der Zimmerdecke und lauschte den Menschen ihre Weisheiten ab. Alle klugen Antworten und alle sinnreichen Erkenntnisse, die er auf seiner langen Reise zu hören bekam, bewahrte er auf, indem er den Deckel der Kalebasse einen Spalt weit öffnete und die weisen Sätze hineinflüsterte. Schließlich hatte er in seinem Kürbis alle Weisheit der Menschen gesammelt.

Gallandat. (*Schmunzelt.*) Beneidenswert...

Amo. Und also kehrte er zurück in sein Dorf. Aber kurz bevor er dort ankam, malte er sich aus, wie er gefragt würde: Kwaku, was hast du da in deiner Kalebasse? Und wie sie ihn, genau, beneiden würden und des Nachts bestehlen. Also sagte er sich: Ich verstecke den Kürbis auf jenem Baum dort, damit er mir nicht gestohlen wird. So kann ich die Weisheit meinen Kindern vererben, und sie bleibt in der Familie. – Er band sich das Gefäß auf den Bauch und versuchte, den Baum zu erklimmen. Aber die Kalebasse war so groß, dass er mit seinen acht Armen kaum den Stamm erreichen konnte. Immer und immer wieder rutschte er ab und stürzte auf den steinigen Boden, so dass er nach kurzer Zeit ganz zerschunden war und ihm die Haut in Fetzen um den Leib hing.

Gallandat. (*Spöttisch.*) Gleich braucht er doch den Arzt und nicht den Weisen.

Amo. Warten Sie ab... Ein Hase kam des Wegs und fragte: Kwaku Ananse, was tust du da? – Er antwortete nur: Ich versuche, auf den Baum zu steigen. Der Hase sah ihm eine Weile zu und meinte schließlich: Du solltest dir die Kalebasse auf den Rücken binden, dann geht es leichter! Kwaku aber erstaunte und rief laut: Was sagst du da? Ich bilde mir ein, ich hätte alle Weisheit der Welt in meinem Gefäß, und dann kommst du und bist mir doch einen Kopf voraus! Soll die Weisheit in alle Welt entfleuchen! – Und er schleuderte den

³ „es sei denn, sündigend (eine Verfehlung begehend)“

Kürbis wütend zu Boden, dass er in tausend Stücke zerbrach und der Wind die Weisheit der Welt in alle Himmelsrichtungen fortblies. Und dann ging Kwaku Ananse nach haus...

Gallandat. *(Nach einer Weile.)* Und Sie sind der Spinnenmann?

Amo. Sagen wir, ich habe viele Jahre damit zugebracht, meine Kalebasse mit Weisheit zu befüllen – und ich habe mich dafür entschieden, sie auf den Boden zu schmeißen, ja.

Gallandat. Und Ihnen gefällt, wie die Menschen Sie nennen. Sie mögen den Vergleich, richtig?

Amo. Ich habe jedenfalls nichts dagegen einzuwenden.

Gallandat. Aber Kwaku ist ein Narr, wenn er seinen Schatz wegwirft, nur weil er nicht *alles* hat.

Amo. Sicut ego. So wie ich.

Gallandat. Das haben Sie gesagt.

Amo. Immerhin hat er in diesem Augenblick bewiesen, dass es *sein* Schatz war.

Gallandat. Oder er wollte einfach nur zeigen, dass er die Freiheit hat, ihn zu vernichten.

Amo. Die innere Freiheit. Ganz genau.

Gallandat. Aber haben Sie die nicht schon bewiesen, als Sie Ihre erste Kalebasse auf den Boden geworfen haben? „De iure maurorum“?

Amo. Ich sagte Ihnen doch bereits: das habe ich nicht getan. Ich bin bei der Sache geblieben, ich habe nur einen anderen Weg beschritten.

Gallandat. Aber ich verstehe es nicht...

Amo. Womit habe ich mich als Jurist befasst?

Gallandat. Mit den Rechten der Mohren.

Amo. Falsch. Das war nur der Weg. Der erste, der nicht erfolgversprechend war.

Gallandat. Was dann?

Amo. Ich habe es Ihnen bereits gesagt.

Gallandat. Freiheit?

Amo. Sie sollten besser zuhören.

Gallandat. Und Sie sollten weniger dozieren.

Amo. Würde. Es ging um die Würde.

Gallandat. Und als Philosoph ebenso?

Amo. Ganz genau.

Gallandat. Aber wie passt Ihre Arbeit über die Apatheia da hinein?

Amo. Wie würden Sie Apatheia übersetzen?

Gallandat. Unfähigkeit zu empfinden. „Die Unempfindsamkeit des menschlichen Geistes“, darüber haben Sie promoviert.

Amo. Beziehungsweise der Seele.

Gallandat. Also?

Amo. Mein Fehler als Jurist war, dass ich die Würde des Menschen als etwas aufgefasst hatte, das einklagbar sein möge. Von außen zuteilbar. Durch eine ehrbare, unbeteiligte, rechtschaffene Instanz. Aber Würde ist nicht justiziabel. Es ist so, wie Sie vorhin über das lange Leben gesagt haben: Wir können den Anspruch darauf nirgends geltend machen. Erst recht nicht als Sklave.

Gallandat. Und was kann die Philosophie dagegen tun? *Ihre* Philosophie?

Amo. (*Er wählt seine Worte mit Bedacht.*) Ich nehme für mich in Anspruch, mit meiner Arbeit den vernunftgemäßen und schlüssigen Beweis erbracht zu haben, dass Seele und Geist des Menschen nicht von äußeren Umständen oder Ereignissen affiziert werden können - weil dies schlechterdings nicht in ihrer Beschaffenheit liegt.

Gallandat. Wenn Sie die Güte haben, mich weiterhin als philosophischen Laien zu betrachten.

Amo. Lassen Sie es mich so ausdrücken: Was immer Sie mir antun; egal, was Sie mir zufügen, wonach Sie mir trachten oder wie Sie mich beleidigen - mein inneres Wesen, meine Seele wird davon unberührt bleiben.

Gallandat. Warum sollte das der Fall sein?

Amo. Aus demselben Grund, weshalb Sie einen Stein zwar ins Wasser werfen, aber nicht ertränken können... es ficht ihn nicht an.

Gallandat. Sie sind darüber erhaben?

Amo. Nicht ich... nicht nur ich. Der Mensch *se secundum*, als solcher. *Das* ist der zweite Weg, den ich gefunden habe.

Gallandat. (*Fängt an zu begreifen.*) Der Weg, die Würde des Menschen zu retten.

Amo. Nein, nicht zu retten. Retten müssen wir nur, was in Gefahr schwebt. Die Würde ist nicht in Gefahr. Nie gewesen. Denn nichts und niemand kann sie antasten...

Wenn irgend möglich, folgt hier eine sehr sehr lange, untätige Stille.

Gallandat. (*Bitter.*) Und würde Ihr Bruder das genau so sehen?

Amo. (*Sehr beherrscht.*) Ich darf Sie bitten, meine Familienangelegenheiten aus dem Spiel zu lassen.

Gallandat. Verzeihen Sie. Doch Sie selbst? Ihre Würde, Ihre Seele wird nie und nimmer „affiziert“? War nie - bedroht?

Amo. Bewiesenermaßen - nein.

Gallandat. Nehmen wir an, jemand würde Ihnen etwas verweigern. - Aus niederen Gründen...

Amo. Nun?

Gallandat. Den Zutritt zu einer Schenke. Ärztlichen Rat. Die Hand einer geliebten Frau...

Amo. Wie können Sie es – (*Fängt sich.*) Erklären Sie sich genauer.

Gallandat. (*Ohne Häme, eher erstaunt.*) Bin ich so undeutlich?

Amo. Erklären Sie mir, was Sie wollen. Was Sie eigentlich verdammt noch einmal wollen!

Gallandat. Einen Schluck Portwein, womöglich?

Amo. (*Irritiert.*) Bitte.

Gallandat. (*Schenkt sich selber ein.*) Ein Exemplum; eine kleine Geschichte, wenn Sie erlauben... (*Lässt sich viel Zeit, trinkt einen Schluck, denkt noch einen Moment nach. Dann, mit großer Ruhe:*) Ein junger Mann aus gutem Hause - Kaufmannssohn, die Hoffnung seines Vaters – entdeckt die Welt des Geistes für sich. Nicht plötzlich eines Tages, aber nach und nach und unaufhaltsam. Er erkennt, dass die Antwort auf seine drängendsten Fragen... Sie wissen schon; jene Fragen, die man als junger Mensch kaum aushalten mag; die letzten, tiefsten Fragen... dass diese Antwort womöglich nicht auf der Straße zu finden ist und ganz sicher nicht in den väterlichen Kontoren – sondern in Hörsälen und Bibliotheken. – Sie stimmen ihm zu?

Amo. Ich stimme ihm zu.

Gallandat. Nach einem jahrelangen quälenden Kampf widersetzt er sich endlich dem Weg, der für ihn vorgesehen war. Anstatt das väterliche Erbe anzutreten, geht er – enterbt und nur mit einer kleinen Pension versehen - ins Ausland, nach Deutschland, und beginnt spät, mit fast dreißig Jahren, sein Studium. Er hört Vorlesungen bei den Denkern seiner Zeit. Und einer beeindruckt ihn besonders, ein junger Philosoph, höchstens so alt wie er selbst. Dieser Mann scheint geradewegs auf seine Seele einzuwirken – obwohl er in seinen Werken bestreitet, dass das überhaupt möglich sei.

Amo. Ich bin verwirrt.

Gallandat. Warten Sie ab... Dieser Denker lehrt ihn die Würde. Er lehrt ihn, dass er über die väterliche Verstoßung, die tiefste Kränkung seines Lebens, erhaben sein kann. Er lehrt ihn, nach eigenem Gesetz und frei zu leben. Sie würden sagen: „unaffiziert“... - Und der Denker lehrt es nicht nur in seinen Reden, seinen Schriften; sondern er lebt diese Haltung geradezu vor. – Bis er eines Tages einen bodenlosen, einen unentschuldbaren Verrat begeht...

Amo. Verrat?!

Gallandat. Wegen einer – Sie mögen verzeihen! – Lappalie verlässt der Denker von heute auf morgen die Stadt, verlässt das Land. Es geht das Gerücht, dass seine Liebe zu einer Frau zurückgewiesen wurde aufgrund von... sagen wir, Äußerlichkeiten. Und indem er flieht, straft der Philosoph sich selber Lügen. Er erklärt alles, was er gelehrt und geschrieben hat, für wertlos!

Amo. (*Empört.*) Wertlos? Wieso das?

Gallandat. Weil er am eigenen Leibe beweist, dass er *nicht* erhaben ist über Kränkung, Zurückweisung, äußere Umstände. Dass seine Würde, seine Seele aufs Tiefste „affiziert“ wurde!

Amo. Aus Sicht des Kaufmannssohnes mag dieses überstrenge Urteil... naheliegend sein.

Gallandat. Mehr als das - es ist einschneidend. Der Student kehrt der Philosophie den Rücken und beschließt, seine Zeit nicht mehr an die windigen letzten Fragen zu verschwenden, sondern konkrete Antworten und Lösungen zu suchen. Zu helfen, wo Hilfe geboten ist.

Amo. Er wird Arzt.

Gallandat. (*Ironisch.*) „Sie sind schnell...“

Amo. (*Pause. Dann, müde:*) Und Sie - sind vorschnell.

Gallandat. Wohl kaum. Nach sieben Jahren...

Amo. Und trotzdem ist Ihr Exemplum – überhastet.

Gallandat. Ich höre?

Amo. Nicht der Zeitpunkt, zu dem Sie es vorbringen, heute. Sondern das Beispiel in sich. – Wir sind uns weiterhin einig, dass wir ein Exempel betreiben, ein... Gedankenspiel?

Gallandat. Wenn Ihnen daran gelegen ist.

Amo. Dann lassen Sie uns den Studenten für einen Moment als guten Schüler seines Lehrers imaginieren.

Gallandat. Ich dachte, das sei leicht.

Amo. Der inwendig aufnimmt, was ihm an Lehren angeboten wird. Der also begreift, dass, was ihm zu Augen und zu Ohren kommt, nichts weiter affiziert als – seine Augen und Ohren. Nicht seinen Geist. – Accipitur⁴?

Gallandat. (*Zunächst widerwillig.*) Accipitur.

⁴ „Angenommen?“

Amo. Gut. Denn somit ficht ihn das Schicksal seines Lehrers nicht an. Auch nicht dessen Scheitern und Versagen - falls dem so ist. Die Würde, derer sich der Schüler selbst gewiss ist, kann ihm keiner nehmen... (*Selbstkritisch.*) erst recht kein Lehrer, der gerade in Schwäche und gekränktem Stolz gefangen ist. Der sich zuvor vielleicht ein wenig höher aufgereckt hat, als ihm entsprach. Denn auch das kann der äußere Umstand nicht, weder Doktorhut noch Fürstenschutz: eine Menschenseele stärker und gelassener machen, als sie *ex eo ipso* ist.

Gallandat. Accipitur.

Amo. (*Etwas schärfer.*) Aber da, wo der Schüler den Lehrer für das eigene Ermatten verantwortlich macht – wo der Wanderer den Wegweiser bezichtigt, stillzustehen auf seinem Holzbein und nicht vorwegzugehen – und wo er dies als Grund anführt, warum er selbst sein Bündel ins Korn wirft und den Weg verweigert, der vor ihm liegt... da will ich Einspruch erheben dürfen. Innerhalb unseres Gedankenspiels, versteht sich.

Gallandat. Accipitur. (*Sie bleiben einen Moment voreinander stehen und blicken sich an, ohne Verärgerung. Dann nimmt Gallandat seinen Mantel und bereitet sich zum Gehen vor.*) Ich danke Ihnen für die Unterrichtsstunde. Gratias ago tibi, doctissime.

Amo. Jederzeit.

Gallandat. Und... ich hatte nicht die Absicht, Ihnen Offens zu bieten.

Amo. Ich weiß.

Gallandat. Geschweige denn, dass ich über Ihr Leben urteilen will.

Amo. Schon gut... - Ich glaube, ich erinnere mich an Ihr Gesicht.

Gallandat. Allerdings sind sieben Jahre eine lange Zeit.

Amo. Allerdings.

Gallandat. Die mich sehr verändert haben. Auch äußerlich.

Amo. Wie sollte es anders sein...

Gallandat. (*Quasi auf der Türschwelle.*) Eine Frage haben Sie mir immer noch nicht beantwortet.

Amo. (*Amüsiert.*) Nur eine?!

Gallandat. (*Muss ebenfalls lächeln.*) Nun – eine, die mich besonders interessiert.

Amo. Bitte.

Gallandat. Warum hier, im Fort? Im „Lagerhaus für schwarzes Elfenbein“, wie Sie meinten?

Amo. Wo sonst?

Gallandat. Ich kann mir nicht vorstellen, in die Schweiz zurückzukehren. Aber wenn... dann könnte ich nicht in Zürich oder Luzern bleiben, quasi auf der Türschwelle. Ich würde nach hause zurückkehren...

Amo. Ich nicht. Ich war es leid, ein verhindertes Leben zu führen.

Gallandat. Ein – verhindertes Leben?!

Amo. Ja. Ich hatte immer das Gefühl, ein Leben zu führen, das an sich selbst gehindert wird. Wie ein Instrument, das nie gespielt wird. Oder ein Zimmer, das nie seinem eigentlichen Zweck dient. Das leer steht und verstaubt.

Gallandat. Aber weshalb? Sie haben manches bewirkt, nicht?!

Amo. Sie reden wieder von den äußeren Umständen, die mein Wesen nicht affiziert haben. Leider, könnte man meinen. Denn mein Geist war immer am falschen Platz. Als Knabe in der fürstlichen Bibliothek habe ich mich nach Afrika zurückgesehnt. - Als junger Kandidat der Rechte merkte ich schon bald, dass meine Mühen ins Leere laufen würden, und suchte nach einem Sinn für mein Tun. - Und als Philosoph wurde ich zurückgewiesen, als ich

versuchte, mein Ideal von Würde und Freiheit nicht nur zu lehren, sondern als Mensch zu leben. Und wieder stand ich innerlich leer – wie das verstaubte Zimmer.

Gallandat. Warum dann nicht nach haus? Ins Dorf Ihres Vaters?

Amo. Zu Bauern und Jägern, bei denen ich erneut ein unnützer Fremdling gewesen wäre? Ein Taugenichts, kaum der Sprache mächtig?

Gallandat. Verzeihen Sie die Frage – aber zu was taugen Sie hier, im Fort?

Amo. Oh – ich darf sagen, ich bin in diesen Mauern ein wichtiger Mann.

Gallandat. Ja, ich hatte den Eindruck, nach der Art, wie van Zieten von Ihnen sprach. Zwar distanziert, aber voller Respekt. Fast, als wäre er auf Sie angewiesen.

Amo. Vielleicht ist er das.

Gallandat. Weshalb?

Amo. (*Spöttisch.*) Sagen Sie, haben Sie eigentlich Ihr ganzes Studium bei mir in der Metaphysik zugebracht?

Gallandat. Wieso fragen Sie mich das?

Amo. Mir scheint, Sie haben nicht bloß in der Dialektik zu viele *Lectiones* versäumt, sondern auch in der Logik.

Gallandat. Wie meinen Sie?

Amo. Weil Sie alle Informationen haben, um sich Ihre Frage selbst zu beantworten.

Gallandat. Was für Informationen?

Amo. Meinen Namen. Mehr benötigen Sie nicht.

Gallandat. (*Immer verständnisloser.*) Anton Wilhelm Amo?!

Amo. Und weiter?

Gallandat. Ab Aximo in Guinea. „Aus Axim an der Goldküste“. Eine Herkunftsbezeichnung, weiter nichts.

Amo. Nichts weiter? – Aber welches Sklavenkind, Doktor Gallandat, bekommt schon seine exakte Herkunft im Namen verewigt?

Gallandat. (*Stutzt.*) Keines – für üblich.

Amo. Es sei denn...

Gallandat. (*Er ahnt etwas.*) ...diese Herkunft wäre wichtig, von Belang.

Amo. Für wen? Für den Sklaven?

Gallandat. Für den... verzeihen Sie das Wort... Eigentümer.

Amo. Ita est⁵.

Gallandat. ...Sie – Sie sind ein Häuptlingssohn.

Amo. (*Nickt.*) Und kam als Geisel nach Europa. Als Unterpfand für den Friedensschluss zwischen meinem Stamm und der Niederländischen West-Indischen Gesellschaft.

Gallandat. Und nach Wolfenbüttel, an den Hof des Herzogs?

Amo. Die Companie hatte sich verpflichtet, für eine Ausbildung Sorge zu tragen, die einem Fürstensohn entspricht. Der Herzog wurde mein Vormund und Mentor. Aber ich blieb eine Geisel - und bin es noch jetzt.

Gallandat. Darin besteht Ihre Wichtigkeit?

⁵ „So ist es.“

Amo. Ich könnte mich töten, aber dann brähe ein Aufstand unter meinen Stammesangehörigen los. Ich könnte fliehen, aber dann würde van Zieten wieder mehr Sklaven verschiffen.

Gallandat. Wieder mehr?

Amo. Bevor ich hierher kam, hat er die von ihm erwartete Quote überreich erfüllt, in manchen Jahren fast doppelt. Jetzt hält er das Minimum. Das ist Teil unseres Kontrakts.

Gallandat. Was für ein Kontrakt?

Amo. Dass ich in der Festung lebe, still halte und keinen Aufruhr schüre. Im Gegenzug verpflichtet er sich, meine Leute zu schonen, so weit es nur geht.

Gallandat. Und Sie glauben wirklich, er hält sich an seinen Teil des Kontrakts?

Amo. Ich glaube es nicht. Ich weiß es.

Gallandat. Was macht Sie so sicher?

Amo. *(Lächelt bitter.)* Man brachte mir Lesen und Schreiben bei, um mich inventarisieren zu lassen - und genau das mache ich jetzt wieder. Menschen statt Bücher. So schließt sich der Kreis. Ich bin der Buchhalter dieser Handelsfestung.

Gallandat. *(Erschrickt.)* Sie?

Amo. Jede Ladung, jedes Schiff wird von mir protokolliert.

Gallandat. Jedes?

Amo. *(Inventarisiert auswendig.)* „Jolante“, Heimathafen Rotterdam, Zielhafen Paramaribo. Ankert vom 23. auf den 24. April. Nimmt an Bord dreihundert Fässer Trinkwasser und vierhundertdreundachtzig Stück Sklaven: 251 Männer, 134 Frauen, 77 Knaben, 21 Mägde.– „Nur Waren, keine... Menschen“, richtig?

Gallandat. *(Müde wirkend.)* Sie wussten es die ganze Zeit.

Amo. Dafür brauchte ich meine Bücher nicht. Kein normales Handelsschiff führt einen Arzt mit sich. Das tun nur die Sklavenschiffe.

Gallandat. Es – es tut mir leid.

Amo. Aufrichtigkeit ist eine Form der Höflichkeit, Doktor.

Gallandat. Ich fürchtete, Sie würden mich nicht empfangen, wenn Sie es wüssten.

Amo. *(Zitiert ihn.)* Ich hatte nicht die Absicht, Ihnen Offens zu bieten.

Gallandat. Ich versuche zu helfen. Die Zustände im Lagerraum sind grauenhaft...

Amo. Geschweige denn, dass ich über Ihr Leben urteilen will.

Gallandat. Sie verspotten mich.

Amo. Keineswegs, ich meine es ernst. Ich respektiere Ihren Weg. Jeder sucht für sich allein. „Nous sommes embarqués...“

Gallandat. Blaise Pascal.

Amo. Leben Sie wohl. *(Er reicht ihm die Hand.)*

Gallandat. Vale, doctissime.

Amo. Vale, amice.⁶

Gallandat verlässt den Raum. Amo zieht sich in seine Gemächer zurück.

Norsjö, 31.1.-13.2.09

⁶ „Leben Sie wohl, Herr Gelehrter.“ – „Leben Sie wohl, mein Freund.“